

Ernst Dassmann

Kirchen- geschichte I

Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche
in den ersten drei Jahrhunderten

3. Auflage

Kohlhammer

Kohlhammer

Kohlhammer
Studienbücher Theologie

Herausgegeben von

Gottfried Bitter
Dominik Burkard
Christian Frevel
Hans-Josef Klauck
Herbert Vorgrimler

Band 10

Ernst Dassmann

Kirchengeschichte I

Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche
in den ersten drei Jahrhunderten

Dritte, durchgesehene Auflage

Verlag W. Kohlhammer

Dritte, durchgesehene Auflage 2012

Alle Rechte vorbehalten

© 1991 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-022394-3

Vorwort

Die hier als Studienbuch vorgelegte Kirchengeschichte über Ausbreitung, Leben und Lehre der frühchristlichen Gemeinden in den ersten drei Jahrhunderten richtet sich an Studienanfänger und interessierte Laien. Diese Zielsetzung verlangt in besonderer Weise nach objektiver Darstellung, damit sich keine falschen Vorstellungen über die Anfänge der Kirche in den Köpfen der Leser festsetzen, die sich diesem Buch anvertrauen. Die Quellen – von denen viele ausführlich zitiert werden – sollen selbst sagen können, was sie mitzuteilen haben, ohne mit eilfertigen Aktualisierungen, geistreichen Einfällen oder Sondermeinungen des Verfassers belastet zu werden.

Gleichwohl wurde diese Kirchengeschichte nicht voraussetzungslos geschrieben. Sie ist als eine theologische Abhandlung zu verstehen, die Gottes Heil sich in der Geschichte verwirklichen sieht. Wenn Jesu Tod und Auferstehung Erlösung und Sündenvergebung gebracht haben, müssen sich ihre Folgen auch in der Geschichte aufweisen lassen. Selbstverständlich ist dieser Aufweis nicht objektivierbar; er ist auch nicht leicht. Aber wenn mit der Geschichte gegen die Kirche und mit dem real existierenden Christentum gegen die christliche Botschaft argumentiert wird, hat eine theologisch verstandene Kirchengeschichte mehr zu leisten als die Befriedigung historischer Neugier. Sie bekommt es mit dem Glauben selbst zu tun, weil dieser – zumindest subjektiv und für den einzelnen – von der Geschichte verunsichert oder gestärkt, keinesfalls aber in Ruhe gelassen wird.

Dankbar erinnere ich mich der vielen Gespräche, die ich mit den Kollegen im F.J. Dölger-Institut, insbesondere mit Dr. H. Brakmann, Prof. K. Hoheisel und Dr. G. Schöllgen über einzelne Sachprobleme führen konnte. Besonderen Dank schulde ich Dr. C. Scholten und N.M. Borengässer für anregende Kritik und Hilfe bei der Manuskripterstellung und den Korrekturen. Herrn J. Schneider und den mir unbekannt Damen und Herren im Kohlhammer-Verlag danke ich für die sorgfältige Betreuung der Drucklegung.

Ernst Dassmann, Bonn

Vorwort zur 3. Auflage

Für die Neuauflage wurde der Text von „Kirchengeschichte I“ durchgesehen, korrigiert und in den Literaturangaben ergänzt. Die Seitenzählung wurde gegenüber der 1. Auflage nicht verändert, damit die in „Kirchengeschichte II/1“ und „II/2“ notierten Verweise auf Bd. I auffindbar bleiben.

Ernst Dassmann, Bonn

Zeittafel

Bei den meisten Angaben handelt es sich um relative Datierungen; ihre Richtigkeit hängt ab von der zuverlässigen Zeitbestimmung derjenigen Ereignisse, von denen sie abgeleitet werden.

um 32/3	Bekehrung des Paulus	2. Hälfte 2. Jh.	Diognetbrief
44	Tod des Apostels Jakobus	2. Hälfte 2. Jh.	Meliton von Sardes
48/9	sog. Apostelkonzil	2. Hälfte 2. Jh.	Canon Muratori
49	Ausweisungsedikt des Kaisers Claudius	2. Hälfte 2. Jh.	Protoevangelium des Jakobus
wahrscheinlich		202/3	Passio Perpetuae et Filicitatis
um 60	Tod des Paulus	gest. nach 212	Tertullian
62	Tod des Herrenbruders Jakobus	gest. vor 215	Klemens von Alexandrien
64	Brand Roms; Verfolgung unter Nero	um 220	Sabellius in Rom
wahrscheinlich		217/22	Kallist, Bischof von Rom
um 64/7	Tod des Petrus	gest. 235	Hippolyt
70	Zerstörung Jerusalems	247	Dionysius, Bischof von Alexandrien
um 95	Erster Klemensbrief		Syrische Didaskalia
Anfang 2. Jh.	Didache	1. Hälfte 3. Jh.	Novatian, Presbyter in Rom
81/96	Kaiser Domitian	um 250	Kaiser Decius
um 110	Briefwechsel Trajan – Plinius	249/51	Kornelius, Bischof von Rom
um 110	Martyrium des Ignatius von Antiochien	251/3	Origenes
117/38	Kaiser Hadrian	gest. 253/4	Cyprian, Bischof von Karthago
132/5	Aufstand unter Bar Kochba	gest. 258	Toleranzedikt des Kaisers Gallienus
vor 138	Apologet Aristides	260	Verurteilung des Bischofs Paul von Samosata
vor 140	Barnabasbrief		Plotin
um 140	Gnostiker Valentin in Rom	268	Porphyrios
um 140	Hirt des Hermas	um 204/70	Diokletian
144	Markion in Rom exkommuniziert	gest. um 305	Eusebius, Bischof von Caesarea
um 150	Ptolemäus, Brief an Flora	283/305	
156 (oder 167)	Martyrium des Bischofs Polykarp von Smyrna	gest. 339	
155/60	Beginn des Montanismus		
155/65	Hegesipp in Rom		
um 165	Martyrium des Justin		
um 170	Epistula Apostolorum		
177/8	Verfolgung in Lyon		
nach 177/8	Irenäus, Bischof von Lyon		
180	Märtyrer von Scilli		
um 180	Kelsos gegen die Christen		
gest. um 180	Lukian von Samosata		
Ende 2. Jh.	Paulusakten		
189/99	Viktor, Bischof von Rom		

Inhalt

Vorwort	5
Zeittafel	6
Allgemeine Bibliographie/Quellen und Übersetzungen	13
I. Anfänge	15
1. Sammlung der Jünger	15
1.1 Apostelgeschichte	16
1.2 Paulus und die Evangelien	17
1.3 Ostern als historisches Ereignis	18
2. Eintritt in die Öffentlichkeit	20
2.1 Wahl des Matthias	20
2.2 Pfingstbericht der Apostelgeschichte	20
– Historische Glaubwürdigkeit 20 – Darstellungsmittel 22	
Anwachsen der Gemeinde 22	
3. Jerusalemer Urgemeinde und Juden	24
3.1 Jüdische Gruppierungen	24
3.2 Christliche Gruppierungen	25
– Die Hellenisten von Apg 6 25 – Stellung zum Gesetz 28	
4. Ausgreifen der Mission über Jerusalem hinaus	29
II. Heidenmission	34
1. Problematik und Verlauf	34
1.1 Spontaner Beginn	34
1.2 Neutestamentliche Begründungen	35
1.3 Missionstheorien	38
1.4 Folgerungen	40
2. Apostelkonzil	41
2.1 Verlauf	41
2.2 Jakobusklauseln	43

3. Paulus	45
3.1 Herkunft	45
3.2 Bekehrung	47
3.3 Missionarische Tätigkeit	48
3.4 Lebensende	51
III. Lösung der Kirche von der Synagoge	54
1. Schicksal des jüdischen Volkes	54
1.1 Jüdisch-römischer Krieg	54
1.2 Politische und religiöse Folgen	56
1.3 Neuordnung in Jabne	57
2. Untergang des Judenchristentums	58
2.1 Flucht nach Pella	58
2.2 Häretische Isolation	61
2.3 Elchasaiten	62
3. Entfremdung zwischen Kirche und Synagoge	63
3.1 Hinweise im Neuen Testament	64
– Paulus 64 – Evangelien 64 – Johanneische Schriften 65	
3.2 Auseinandersetzungen um das Alte Testament	66
3.3 Fortschreitende Entfremdung	67
IV. Religiöse Umwelt	71
1. Kaiserkult	72
1.1 Funktion	72
1.2 Domitian	73
1.3 Neutestamentliche Reaktionen	75
– Johannesapokalypse 75 – Pastoralbriefe 76	
2. Mysterienreligionen	77
2.1 Religionsgeschichtliche Einordnung	78
2.2 Einzelne Kulte	79
– Demeter 79 – Isis 80 – Kybele 81 – Mithras 81	
2.3 Vergleich	82
3. Haus und Gesellschaft	83
3.1 Heidnischer Hauskult	83
3.2 Gefahr des Götzendienstes	85

3.3 Familienkonflikte	87
4. Philosophische Religiosität	88
4.1 Ethischer Impuls	88
4.2 Stoa	90
– Vernunftgemäß 90 – Naturrecht 92 – Stoische Religiosität 92	
4.3 Philosophie und Offenbarung im Widerstreit	93
V. Äußere Widerstände	95
1. Verfolgung durch den Staat	95
1.1 Verlauf	96
– Vorneronianische Verfolgungen? 96 – Nero 97	
– Domitian 99 – Trajan und der Brief des Plinius 101	
– Von Hadrian bis Philippus Arabs 103	
– Von Decius bis Diokletian 107	
1.2 Bewertung	110
– Unausweichlichkeit der Verfolgung 110	
– Propagandaeffekt? 111 – Unverfügbarkeit 113	
2. Intellektuelle Auseinandersetzung	114
2.1 Literarische Angriffe	114
– Unkenntnis seitens der Heiden 114	
– Lukian von Samosata 114 – Kelsos 115	
2.2 Die frühchristlichen Apologeten	117
– Vernünftigkeit des Glaubens 117 – Justin 118	
– Wirkungen und Gefahren 121	
VI. Innere Gefährdungen	123
1. Parusieverzögerung und montanistische Bewegung	123
1.1 Naherwartung und Endzeitberechnungen	123
1.2 Montanismus	126
– Entstehung und Ziele 126	
– Kirchliche Abwehr 128	
1.3 Kirchliche Erklärungsversuche	130
– Langmut Gottes und <i>mora finis</i> 130	
– Frühkatholizismus 132	
2. Geschichtlichkeit der Offenbarung und gnostische Bedrohung .	134
2.1 Kirchengeschichtliche Einordnung	134

2.2	Gnosis	135
	– Gnostische Grunderfahrung 135 – Mythologische Einkleidung 137 – Soziologische Daten 139	
	– Konfrontation mit der kirchlichen Verkündigung 140	
	– Beurteilung 143	
2.3	Kirchliche Abwehr	145
	– Irenäus' Ausgangspunkt 146 – Antignostische Polemik 146	
	– Heilsgeschichte und <i>anakephalaiōsis</i> 148	
 VII. Theologische Klärungen		151
1.	Gott und Christus	152
1.1	Fragestellung	152
1.2	Lösungsversuche	153
	– Subordinatianismus 153 – Monarchianismus 154	
	– Christologie 156	
2.	Kirche und kirchliches Amt	157
2.1	Theologisches Verständnis der Kirche	157
	– Präexistenz 158 – Eschatologie 159 – Kosmologischer Aspekt 159 – <i>Sponsa et mater</i> 160	
2.2	Entstehung und theologische Begründung der kirchlichen Ämter	161
	– Neutestamentliche Norm und geschichtlicher Wandel 162	
	– 1. Klemensbrief 164 – Pastoralbriefe 166	
	– Ignatius von Antiochien 167 – Bischof 168 – Presbyter 169	
	– Diakon 171	
2.3	Frauen im kirchlichen Dienst	172
	– Neutestamentliche Zeugnisse 172 – Witwen als Stand 173	
	– Diakonissen als Amt 174	
2.4	Gemeindeübergreifende <i>communio</i>	175
	– Tradition und Sukzession 175 – Kontakte zwischen den Gemeinden 177 – Synoden 179	
3.	Schrift und Tradition	181
3.1	Mündliche und schriftliche Überlieferung	181
3.2	Apokryphe Schriften	183
	– Kindheitsgeschichten 183 – Apostelakten 185	
	– Beurteilung 187	
3.3	Markion	187
	– Leben 188 – Theologie 188 – Markions »Kanon« 189	
	– Beurteilung 191	

3.4	Schrifttheologie	192
	– Das »Wunder« des neutestamentlichen Kanons	192
	– Irenäus als Schrifttheologe	193
	– Origenes als Schriftausleger	194
4.	Buße und Sündenvergebung	197
4.1	Bekehrung und Bewährung	198
	– Taufenerlebnis	198 – Bleibende Vergebungsbedürftigkeit
	– Religiös-sittlicher Zustand der Gemeinden	200
4.2	Postbaptismale Sündenvergebung	202
	– Fragestellung	202 – Neutestamentliche Dialektik
	– Nachapostolische Zeit	204 – Hirte des Hermas
	– Tertullian	206 – Bußpraxis
		208
4.3	Sündenvergebung und Märtyrerfürbitte	209
	– Geschichtlicher Hintergrund	209 – Sündentilgende Kraft
	– des Martyriums	210 – Sündenvergebung durch Fürbitte
		210
4.4	Ausblick	212
VIII.	Gottesdienst und Leben	215
1.	Liturgie und Gebet	216
1.1	Eucharistie und Agape	216
	– Früheste Nachrichten	216 – Eucharistiefrömmigkeit
	– Eucharistisches Hochgebet	218 – Agape
		219
1.2	Tage und Feste	220
	– Sonntag	220 – Fasttage
	– Ostern	221
	– Taufe	222 – Jahresgedächtnisse
		223
1.3	Persönliches Gebet	224
	– Gebetszeiten	224 – Inhalt
	– Äußere Formen	226
2.	Christliche Lebensgestaltung	227
2.1	Paradoxe Lebenswandel	227
2.2	Ehe und Familie	230
	– Heidnische Umwelt	230 – Familienbelastende Tendenzen
	– Familienethik	236 – Religiöse Erziehung
		239
2.3	Nächstenliebe und Caritas	239
	– Heidnische Umgebung	240 – Gemeindecaritas: Beschaffung
	– der Mittel	243 – Witwen und Waisen
	– Armenpflege	244
	– Gefangenenbetreuung und Sklavenloskauf	246
	– Totenbegräbnis	247 – Gastfreundschaft
	– Bewertung	247 – Bewertung
	– von Armut und Reichtum	248

IX. Mission und Ausbreitung	251
1. Mission	251
1.1 Erwartungen	251
1.2 Träger der Mission	253
– Zeugnis der Gemeinde 253 – Evangelisten und Wandermissionare 255 – Bekehrungspredigt 258	
2. Ausbreitung	260
2.1 Zahlen und Vergleiche	260
2.2 Kirchliche Regionen und Zentren	262
– Palästina/Syrien 262 – Ägypten 263	
– Griechenland/Kleinasien 263 – Nordafrika 264	
– Westliche Provinzen 264 – Italien und Rom 265	
 Anmerkungen	 268
 Literaturergänzungen	 277
 Register	 281

Allgemeine Bibliographie

Die Abkürzungen folgen S. SCHWERTNER, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete (Berlin ²1992)

- H. ACHELIS, Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten, 2 Bde. (Leipzig 1912).
- K. ALAND, Die Frühzeit der Kirche in Lebensbildern (Gießen ⁵1990).
- B. ALTANER/A. STUIBER, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter (Freiburg ⁹1980).
- P. BATIFFOL, Urkirche und Katholizismus (Kempten 1910).
- K. BAUS, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche = HKG 1 (Freiburg ³1965, Sonderausgabe 1985).
- W. BIENERT/G. KOCH, Kirchengeschichte I, Christliche Archäologie: GKT 3 = UB 423 (Stuttgart 1989).
- H. BORNKAMM, Zeittafeln zur Kirchengeschichte (Gütersloh ⁴1980).
- H. VON CAMPENHAUSEN, Griechische Kirchenväter = UB 14 (Stuttgart ⁷1986).
- H. VON CAMPENHAUSEN, Lateinische Kirchenväter = UB 50 (Stuttgart ⁶1987).
- Dizionario Patristico e di Antichità Cristiane (DPAC). 2 Bde. und Atlas/Indexband. Hrsg. v. A. DI BERARDINO (Casale Monferrato 1983/84, 1988).
- H. DROBNER, Lehrbuch der Patrologie (Freiburg 1994).
- A. EHRHARD, Die Kirche der Märtyrer. Ihre Aufgaben und ihre Leistungen (München 1932).
- A. EHRHARD, Urkirche und Frühkatholizismus (Bonn 1935).
- K.M. FISCHER, Das Urchristentum = KGE 1,1 (Berlin 1985).
- R.L. FOX, Pagans and Christians in the mediterranean world from the second century AD to the conversion of Constantin (London ²1988).
- K.S. FRANK, Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche (Paderborn 1996).
- Gestalten der Kirchengeschichte. Bd. 1: Alte Kirche I. Hrsg. v. M. GRESCHAT (Stuttgart 1984; Nachdruck 1993).
- G. HAENDLER, Von Tertullian bis zu Ambrosius. Die Kirche im Abendland vom Ende des 2. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts = KGE 1,3 (Berlin 1986).
- A. HAMMAN, Die ersten Christen (Stuttgart 1985).
- W.-D. HAUSCHILD, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Bd. 1: Alte Kirche und Mittelalter (Gütersloh 1995).
- H. JEDIN/K.S. LATOURETTE/J. MARTIN, Atlas zur Kirchengeschichte (Freiburg u.a. ²1987).
- Lexikon der antiken christlichen Literatur. Hrsg. v. S. DÖPP/W. GEERLINGS (Freiburg ²1999).
- H. LIETZMANN, Geschichte der alten Kirche, Bd. 1: Die Anfänge (Berlin ⁴1961); Bd. 2: Ecclesia catholica (Berlin ³1961).
- Reallexikon für Antike und Christentum (RAC). Hrsg. v. Th. KLAUSER, ab Bd. 14 von E. DASSMANN (Stuttgart 1950ff).
- R. STARK, Aufstieg des Christentums (Weinheim 1997).
- K.-W. TRÖGER, Das Christentum im zweiten Jahrhundert = KGE 1,2 (Berlin 1988).
- F. VAN DER MEER/C. MOHRMANN/H. KRAFT, Bildatlas der frühchristlichen Welt (Gütersloh 1959).
- PH. VIELHAUER, Geschichte der urchristlichen Literatur (Berlin ³1981).
- A. VÖGTLE, Die Dynamik des Anfangs. Leben und Fragen der jungen Kirche (Freiburg 1988).

Quellen und Übersetzungen

Bibliothek der Kirchenväter (BKV). Hrsg. v. O. BARDENHEWER u.a. 1. u. 2. Reihe (Kempten/München 1911/39).

- A. BENOIT/CH. MUNIER, Die Taufe in der Alten Kirche (1.–3. Jahrhundert) = TC 9 (Bern 1994).
- B. BOTTE, La Tradition apostolique de Saint Hippolyte = LQF 39 (Münster ⁵1989).
- Didache, Traditio Apostolica. Übers. u. eingl. v. G. SCHÖLLGEN u. W. GEERLINGS = FC 1 (Freiburg 1990).
- Die ältesten Quellen des orientalischen Kirchenrechts 2: Die syrische Didaskalia. Übers. u. erkl. v. H. ACHELIS/J. FLEMMING = TU N.F. 10 (Leipzig 1904).
- Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte. Hrsg. und eingl. v. H. KRAFT (Darmstadt 1967).
- J.A. FISCHER, Die Apostolischen Väter = SUC 1 (Darmstadt ⁶1966).
- Fontes Christiani (FC). Hrsg. v. N. BROX/W. GEERLINGS/G. GRESHAKE/R. ILGNER/R. SCHIEFFER (Freiburg 1990ff).
- P. GUYOT/R. KLEIN, Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen, 2 Bde. = TzF 60.62 (Darmstadt 1993/94).
- H. KARPP, Die Buße = TC 1 (Zürich 1969).
- Neutestamentliche Apokryphen. Hrsg. v. W. SCHNEEMELCHER. 1. Bd.: Evangelien (Tübingen ⁵1987); 2. Bd.: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes (Tübingen ⁵1989).
- A.M. RITTER, Alte Kirche = KTGQ 1 (Neukirchen-Vluyn ³1985).
- W. SCHAMONI, Martyrer der Frühkirche = Heilige der ungeteilten Christenheit (Düsseldorf 1964).
- K. WENGST, Didache (Apostellehre), Barnabasbrief, Zweiter Klemensbrief, Schrift an Diognet = SUC 2 (Darmstadt 1984).

I. Anfänge

Literatur

- J. BECKER u.a., Die Anfänge des Christentums (Stuttgart 1987).
- J. BLANK, Probleme einer „Geschichte des Urchristentums“: Vom Urchristentum zur Kirche. Hrsg. v. J. BLANK (München 1982) 15/59.
- F.F. BRUCE, Apostolischer Glaube. Die Verteidigung des Evangeliums im 1. Jahrhundert (Wuppertal 1989).
- H. CONZELMANN, Geschichte des Urchristentums = GNT. NTD Ergänzungsreihe 5 (Göttingen ⁶1989).
- K.M. FISCHER, Das Ostergeschehen (Göttingen ²1980).
- J. GNILKA, Die frühen Christen = HThK.S 7 (Freiburg 1999).
- L. GOPPELT, Die apostolische und nachapostolische Zeit = KIG 1A (Göttingen ²1966).
- E. HAENCHEN, Die Apostelgeschichte = KEK 3. Abt. (Göttingen ⁷1977).
- H. KRAFT, Die Entstehung des Christentums (Darmstadt ²1986).
- E. LOHSE, Umwelt des Neuen Testaments = GNT. NTD Ergänzungsreihe 1 (Göttingen ⁸1989).
- W. REINBOLD, Propaganda und Mission im ältesten Christentum = FRLANT 188 (Göttingen 2000).
- L. SCHENKE, Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung (Stuttgart 1990).
- W. SCHNEEMELCHER, Das Urchristentum = UB 336 (Stuttgart 1981).
- Zur Geschichte des Urchristentums. Hrsg. v. G. DAUTZENBERG/H. MERKLEIN/K. MÜLLER = QD 87 (Freiburg 1979).

1. Sammlung der Jünger

Wer sich den Anfängen der Kirche zuwendet, befindet sich in der Zwangslage, mit dem schwierigsten Teil kirchengeschichtlicher Darstellung beginnen zu müssen. Geschichtliche Ursprünge herauszuarbeiten ist immer ein besonderes Problem, denn eine historische Beschreibung braucht Dokumente, schriftliche oder auch archäologische. Die entstehen aber erst, wenn eine Bewegung bereits an das Licht der Öffentlichkeit getreten ist. Die ersten Träger einer geschichtswirksamen Bewegung machen Geschichte, aber sie schreiben sie nicht auf.

Das gilt für die Anhänger Jesu in besonderem Maße. Die Erkenntnis, daß die Kirche als das Neue Israel im Warten auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit ihres Herrn eine Geschichte haben würde, reifte erst langsam. Kirchliche Geschichtsschreibung, die daran interessiert ist, aufzuschreiben, wie alles angefangen hat, beginnt daher spät, eigentlich erst mit Eusebius von Caesarea (gest. 339). Die neutestamentlichen Schriften, vor allem Evangelien und Apostelgeschichte, enthalten ebenso wie die Apostolischen Väter, wie Kirchenordnungen, Apologeten, Märtyrerakten sowie die apokryphen Evangelien, Apostelakten und Apokalypsen zwar wertvolle historische Nachrichten, aber sie schauen doch nicht zurück, um die kirchliche Vergangenheit zu erhellen, sondern um ihre Gegenwart verständlich zu machen und zu legitimieren.

1.1 Apostelgeschichte

Was eben festgestellt wurde, gilt ohne Einschränkung für die Apostelgeschichte, den zweiten Teil des lukanischen „Geschichtswerkes“. Lukas überliefert darin gewiß eine Fülle interessanter Details, angefangen vom Gründungsakt der Kirche auf dem Pfingstfest bis hin zu Paulus in Rom, aber eben nicht mit dem Ziel, alle noch erreichbaren historischen Nachrichten unverstellt und vollständig der Vergessenheit zu entreißen, sondern um ein bestimmtes Anliegen mit dem notwendigen historischen Material zu untermauern. Es klingt wie ein Programm, wenn Apg 1,8 der Auferstandene seinen Aposteln sagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde.“ Die Erfüllung dieser Verheißung, die zugleich Auftrag ist, galt es für Lukas zu zeigen. So schildert er denn die Ausbreitung der Kirche zuerst im palästinischen Raum, sodann in Samaria, um anschließend nicht mehr eine Geschichte der Apostel zu schreiben, sondern nur noch dem Mann zu folgen, der das Evangelium bis an die Grenzen der Welt getragen hat, Paulus. Als Paulus in Rom ist und dort ungehindert die Lehre Jesu Christi verkünden kann, bricht Lukas ab (Apg 28,31). Den Tod des Apostels verschweigt er; nicht aus Unkenntnis, sondern weil er gemäß seinem Programm nicht mit einer Hinrichtung, sondern eben mit der ungehinderten Verkündigung des Evangeliums an den Grenzen der Erde enden will¹. Das bedeutet aber: Wenn man sich der Apostelgeschichte als der ausführlichsten Quelle über die Anfänge der Kirche anvertraut, erfährt man wichtige Einzelheiten, bekommt dennoch ein ungenügendes und einseitiges Bild, welches dazu durch nachweisbare Anliegen des Lukas gefärbt ist, so daß historische Ereignisse in einer Bedeutung erscheinen können, die sie ursprünglich nicht gehabt haben.

Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Rückverweis auf ein erstes Buch, das Evangelium, in dem Lukas alles berichtet hat, was Jesus tat und lehrte bis zu dem Tag, da er in den Himmel aufgenommen wurde. In den 40 Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt hat er sich den Aposteln als lebend erwiesen und mit ihnen über das Reich Gottes gesprochen. Jetzt sollen sie in Jerusalem bleiben und auf die Herabkunft des Heiligen Geistes warten (1,1/4). Schon hier stößt man auf die ersten historischen Schwierigkeiten. Nach dem Tode Jesu sind die Jünger nämlich nicht, wie Lukas voraussetzen scheint, in Jerusalem geblieben, sondern in alle Winde versprengt worden – oder nüchterner gesagt, in ihre Heimat zurückgekehrt. So berichtet es das älteste Evangelium. Am Ölberg sagt Jesus den Zwölfen: „Ihr werdet alle (an mir) Anstoß nehmen und zu Fall kommen, denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe zerstreuen“ (Mk 14,27). Sach 13,7 dient hier zur Begründung einer Tatsache, die sich offensichtlich so zugetragen hatte: Jesu Gefolgschaft war aus Jerusalem geflohen.

Ein Reflex des Vorgangs der Zerstreung findet sich vielleicht sogar in einer außerchristlichen Quelle. In seinen Annalen berichtet Tacitus über die Christen, die der Brandstiftung Roms beschuldigt werden sollen:

Ihr „Name leitet sich von Christus her, welcher unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war; für den Augenblick unterdrückt, brach der verderbliche Aberglaube wieder aus, nicht nur in Judäa, von wo das Unheil ausgegangen, sondern auch in Rom, wo sich ja die Greuel und Gemeinheiten aus aller Welt ein Stelldichein geben und begeisterten Anklang finden“ (15,44,3)².

Der Tod Christi, das läßt sich den Ausführungen des Tacitus vielleicht entnehmen, hat „für den Augenblick“ die Bewegung unterbrochen. Es bedurfte einiger Zeit, ehe die Jünger sich gesammelt hatten und erneut in Erscheinung traten³.

1.2 Paulus und die Evangelien

Die Apostelgeschichte verzeichnet den Ablauf der Ereignisse, wenn sie einen ununterbrochenen Aufenthalt der Jünger in Jerusalem und ihre Begegnung mit dem Auferstandenen in dieser Stadt annimmt. In Mk 16,7 (vgl. 14,28) weist der Auferstandene Petrus und die Jünger nach Galiläa. Dort werden sie ihm begegnen in einer Reihenfolge, wie sie aus dem frühen Bericht in 1 Kor 15,5/7, der zwischen 54 und 56 entstand⁴, bekannt ist. Paulus berichtet, was er selbst schon empfangen hat, daß Jesus „dem Kephas erschien, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.“ Paulus selbst ist allerdings an Ortsangaben nicht interessiert. Völlig offen bleibt, wo sich die nur von ihm überlieferte Erscheinung vor den fünfhundert Brüdern ereignet hat (1 Kor 15,6). Daß sie mit dem Pfingstgeschehen zusammenfällt, ist nicht anzunehmen⁵; wahrscheinlich hat sich die Szene noch oder wieder in Galiläa abgespielt.

Wie Markus verlegt auch Matthäus die erste Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern nach Galiläa (Mt 28,7.16/20), während Johannes sowohl die lukanische Jerusalem- als auch die markinische Galiläatradition verwertet (Joh 20f). Die Erscheinungen in Galiläa deuten darauf hin, daß es in der Heimat Jesu und am Hauptschauplatz seines Wirkens wie in Jerusalem eine Urgemeinde oder sogar mehrere Gemeinden gegeben hat, auch wenn sich frühe Nachrichten, Namen von Gemeindeleitern oder ähnliches nicht erhalten haben. Man erkennt nur, daß die Anfänge verzweigter gewesen sein müssen, als Lukas sie angibt, wenn er die geschichtliche Entwicklung der Kirche geradlinig von Jerusalem ausgehen läßt. Auch wenn die galiläischen „Urgemeinden“ zunächst keinen Bestand gehabt zu haben scheinen, wirkungslos verschollen sind sie nicht. Wie will man die unterschiedlichen synoptischen Überlieferungen erklären, wenn man die gesamte ur-

christliche Verkündigung von einer einzigen Jerusalemer Urgemeinde ausgehen läßt? An ihr waren nicht nur Personen (die Evangelisten) beteiligt, sondern ebenso Landschaften bzw. Orte, eben Lokalgemeinden⁶.

Nach den Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa sind die Jünger mit Petrus nach Jerusalem zurückgekehrt, von wo sie laut Lukas nie weggegangen waren. Lukas' Konzentration auf Jerusalem mag historisch nicht ganz zutreffend sein, theologisch gesehen hatte sie gute Gründe für sich. Heilsgeschichtlich betrachtet war Jerusalem wichtiger als Galiläa. In Jerusalem hatte sich Jesus als Messias geoffenbart (Mk 14,61f), hier war er gekreuzigt worden (Offb 11,8), hier würde er wiederkommen in Herrlichkeit, um das Reich Gottes aufzurichten (Apg 1,11). Auch in der apokalyptischen Tradition bildete Jerusalem den Mittelpunkt des Heilshandelns Gottes für das alte wie für das neue Israel (Offb 21,9–22,5). Darum durften die Apostel von Jerusalem nicht weichen (Apg 1,4); hier mußten sich aus Jesu eigenem Volk diejenigen sammeln, die an ihn als den verheißenen Messias glaubten und bereits vor dem Pfingstereignis an die 120 Personen umfaßten (Apg 2,15).

Die historisch anzunehmende und theologisch plausible Rückkehr der Jünger nach Jerusalem besitzt eine eminent missiologische Bedeutung. Die Urgemeinde verstand sich von Anfang an anders als z.B. die Essener von Qumran, die sich aus dem jüdischen Kultverband lösten und in die Wüste am Toten Meer zurückzogen, um in der Isolation die Endzeit zu erwarten. Die Urgemeinde dagegen wollte keine esoterische Gruppe sein, die aus der Welt auswanderte, sondern eine Sammelbewegung, die auf Ausdehnung, nicht auf Ausgliederung bedacht war. Die Kirche gewinnt Anhänger, aber nicht damit sie sich zurückziehen, sondern um die Menschen zu einem neuen Volk zusammenzuführen.

1.3 Ostern als historisches Ereignis

Nach dem Tode Jesu zerstreuten sich seine Jünger und flohen nach Galiläa; hier begegnete ihnen Jesus und offenbarte sich ihnen als lebend; daraufhin machten sie sich auf und kehrten nach Jerusalem zurück. Man sieht: Das Mutfassen des Petrus (vgl. 1 Kor 15,5), die Sammlung der Jünger, die Entstehung christlicher Gemeinden gründen auf dem Ereignis der Auferstehung, das seinerseits von den neutestamentlichen Schriftstellern mit der Verkündigung des irdischen Jesus und seiner Absicht verbunden wird, eine neue Gemeinschaft von Gläubigen zu gründen, die auf das Kommen der Gottesherrschaft wartet. Die viel umstrittene Frage, ob Jesus eine Kirche gewollt hat, läßt sich nur im Zusammenhang mit dem Ostergeschehen beantworten, das deswegen eine über das fundamentaltheologische Interesse hinausgehende Bedeutung auch für die historische Frage nach dem Ursprung und der Gründungsintention der Kirche besitzt⁷. Ausgehen müßte man daher bei der Erörterung der Anfänge der Kirche nicht erst von der

Sammlung der Jünger, sondern von der kirchenstiftenden Absicht Jesu, die wiederum mit der Interpretation der Osterverkündigung zusammenhängt. Doch läßt sich die Auferstehung Jesu von den Toten als Kern des Osterkerygmas historisch beweisbar und nachprüfbar fassen? In der auf die liberal-historische Theologie antwortenden dialektisch-kerygmatischen Theologie hat man sich eine Zeitlang damit geholfen, das historische Faktum der Auferstehung als irrelevant für den Glauben und seine geschichtliche Bedeutung zu betrachten⁸. Als historisch faßbar galt nicht die Auferstehung an sich, sondern der Osterglaube der Jünger. Der allein genügte, ganz gleich wie das Ereignis ausgesehen haben mochte, das diesen Glauben hervorgerufen hatte. Er allein ist sowohl als Antwort auf Jesu Erdenwirken als auch als Ausgangspunkt für alles Kommende zu verstehen. Auch die Kirchengeschichte kann nicht hinter ihn zurückgehen. Historisch faßbar als Beginn der Kirche ist ausschließlich der Glaube der Urgemeinde(n), auf die Wiederkunft Christi warten zu müssen. Alles was daraus folgt, missionarische Verkündigung, Theologie, kirchliche Verfassung und Gestaltung des Gemeindelebens, hat in ihm seinen Ursprung.

Unbefriedigend offen bleibt bei dieser Konstruktion allerdings die Frage, wie die Jünger und ersten Anhänger Jesu zum Osterglauben gekommen sind. Das Faktum des Osterglaubens fordert doch einen Grund; und erst von der Tragfähigkeit dieses Grundes hängt es ab, wie belangvoll und verpflichtend (auch für die Späteren) der Osterglaube der Jünger ist. Ist Osterglaube ohne Auferstehung überhaupt denkbar? Wäre Jesus auf den Glauben seiner Jünger angewiesen gewesen, dann wäre er im Grabe geblieben; der Osterglaube hat nicht Jesus auferweckt, sondern die Auferstehung Jesu hat den Osterglauben geweckt. Ist diese Reihenfolge nicht sinnvoller? Bezeichnenderweise lautet das Urkerygma von Ostern (1 Kor 15,4) nicht: „Jesus ist auferstanden“ – das wäre möglicherweise eine unhistorische Abstraktion und reines Bekenntnis im Sinne von: „Jesus lebt (für mich)“, „seine Sache geht weiter“ oder ähnlicher Parolen –, sondern: „er wurde auferweckt am dritten Tage“. Das Urkerygma enthält also nicht nur das Bekenntnis des Osterglaubens, sondern die Bezeugung seines Grundes. Die Gemeinde bekennt, warum sie an die Auferstehung glaubt: weil Jesus auferweckt wurde.

Diese wenigen Hinweise auf kirchengeschichtlich wichtige Aspekte im Osterereignis müssen hier genügen. Viele der damit aufgeworfenen exegetischen und theologischen Fragen übersteigen an dieser Stelle die Möglichkeiten einer kirchengeschichtlichen Darstellung⁹, die darum auch nicht mit dem Leben und der Auferstehung Jesu, sondern mit der Sammlung der Jünger begonnen hat. Angesichts dieser Beschränkung sollte aber nicht vergessen werden, daß der Ursprung der Kirche weiter zurückreicht und tiefer gründet, als es die historisch faßbare Sammlung der nachösterlichen Gemeinde erkennen läßt.

2. Eintritt in die Öffentlichkeit

2.1 Wahl des Matthias

Nach der Himmelfahrt des Herrn und der Rückkehr der Apostel vom Ölberg, mit der nun auch für Lukas die Erscheinungen des Auferstandenen zum Abschluß gekommen sind, berichtet er über die Wahl des Matthias (Apg 1,15/26). Die Zahl der elf Apostel mußte nach dem Verrat und Tod des Judas aufgefüllt werden, damit die zwölf Stämme des neuen Israel wieder voll repräsentiert werden. Darin besteht das heilsgeschichtliche Anliegen der Wahl. Der Erwählte sollte Zeuge sein können für das Leben Jesu, angefangen von der Taufe des Johannes bis zum Tag der Aufnahme in den Himmel. Das ist ihr historischer Aspekt. Die Gemeinde hat den Weg in die Geschichte vor sich; sie braucht Zeugen und Gewährsmänner ihrer Verkündigung. Die Apostel bilden dafür das organisatorische Fundament; sie tragen die Verantwortung für Verkündigung und Mission. Allerdings ist das wieder die Sicht des Lukas ungefähr fünfzig Jahre später, die auf die Verfassung der Jerusalemer Gemeinde in den ersten Jahren nur unsichere Schlüsse zuläßt. Die Zwölf sind für Lukas eine besondere, von Jesus selbst ausgewählte Gruppe und werden von ihm mit den Aposteln identifiziert (vgl. Lk 6,13). Sie garantieren die Zuverlässigkeit der mündlichen Tradition, die später von den Evangelisten aufgeschrieben wurde (Lk 1,1f; vgl. S. 192).

Die durch Judas geschwächte Gruppe sollte noch einmal ergänzt werden, nach dem Tod weiterer Glieder aber nicht mehr, denn die Funktion der Apostel als Augenzeugen war einmalig und unübertragbar. Das Apostelamt war kein Amt im Sinne einer übertragbaren Vollmacht oder Aufgabe und konnte deswegen keine Nachfolger haben, auch wenn Lukas die Bestellung des Matthias nach dem Muster einer (römischen) Bischofswahl beschrieben hat¹⁰. Mit der Ergänzung des Apostelkollegiums befand sich die Gemeinde in der Form, in der sie zum Empfang des Geistes und zur Konstituierung in der Öffentlichkeit bereit war. Die Sammlung der Jünger nach der Auferstehung war abgeschlossen.

2.2 Pfingstbericht der Apostelgeschichte

– Historische Glaubwürdigkeit

Als ein Ereignis der geoffenbarten Heilsgeschichte unterliegt die Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten weitgehend der theologischen Deutung. Hier kann es nur darum gehen, den kirchengeschichtlichen Ertrag zu skizzieren, indem zwischen dem Geschehen selbst und seiner literarischen Gestaltung unterschieden wird. Lukas hat nämlich in Apg 2,1/13 den historischen Kern zu einer packenden, eindrucksvollen Szene gestaltet, ohne

daß das von der ganzen urchristlichen Tradition bezeugte Faktum der Geistausgießung selbst¹¹ in Zweifel gezogen werden müßte. Um das Wirksamwerden des Geistes in der Urkirche überhaupt zu leugnen, müßte man sich auf den Standpunkt eines krassen Rationalismus stellen, der die Wirklichkeit transzendenter Vorgänge grundsätzlich und von vornherein ablehnt. Das wäre dann aber nicht mehr historische Kritik an dem Zeugnis der Apostelgeschichte, sondern eine von einer bestimmten philosophisch-weltanschaulichen Vorentscheidung ausgehende grundsätzliche Verwerfung. Eine historisch-kritische Betrachtung entdeckt in der Pfingsterzählung Züge, die sich so nicht ereignen haben können, die also auf das Konto des Schriftstellers Lukas gehen. Er benutzt Bilder, literarische Vorlagen und Traditionen, die es ihm erlauben, plastisch zu schildern, was er bezeugen will: die Wirksamkeit des Geistes am Beginn der Kirche. Rationalistische Kritik bedeutet, daß das Ereignis selbst als unmöglich und freie Erfindung abqualifiziert wird. Was vom Heiligen Geist dann in Erscheinung tritt, der Mut der Zeugen, der Enthusiasmus der Gemeinde, Sprachengabe und all das, was Paulus in 1 Kor 12,1/11 ganz ähnlich geschildert hat, wäre dann nichts anderes als Selbsttäuschung oder Hysterie. Historische Kritik kann dagegen wohl die Darstellungsform und -inhalte analysieren und auf ihre Herkunft zurückführen, sie kann aber nicht das verwerfen, was sie als Aussagekern einer Quelle erkannt hat.

Wendet man diesen Grundsatz auf den vorliegenden Fall an, läßt sich unschwer erkennen, daß der Übergang von den Ostererscheinungen zur Geistsendung fließender war, als es Lukas mit seinen 40 Tagen bis Himmelfahrt und 10 Tagen bis Pfingsten angibt. Nach Joh 20,19/22 wurde der Heilige Geist den Jüngern bereits am Ostertag durch Jesus verliehen:

„Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! ... Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfängt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“

Während Johannes die Geschehnisse rafft, hat Lukas die ineinandergreifenden Ereignisse von Auferstehung, Himmelfahrt und Geistmitteilung heilsgeschichtlich entfaltet und damit von dem tatsächlichen Hergang durchaus etwas Richtiges festgehalten.

Denn wenn es stimmt, daß sich die Jünger nach der Katastrophe des Karfreitags zerstreut haben und erst durch die Erscheinung des Auferstandenen und die Ermutigung des Petrus nach Jerusalem zurückgeführt worden sind, ist es sehr wohl möglich, daß sie zum jüdischen Pfingstfest, nach dem Passafest das zweite große Wallfahrtsfest des Jahres, wieder in Jerusalem versammelt waren. Dann wären die 40 Tage bei Lukas so etwas wie eine Erinnerung an die anfängliche Zerstreung der Jünger, die nach der Himmelfahrt, d.h. nach dem Ende der Erscheinungen, sich wieder in Jerusalem zu konzentrieren begannen.

– Darstellungsmittel

Was das Pfingstereignis selbst anbetrifft, stellen sich zwei Fragen: Was ist geschehen, und was will Lukas mit seinem Bericht bezeugen? Es ging darum, deutlich zu machen, daß der Heilige Geist kein sich vorstellungsgeschichtlich entwickelndes Phänomen ist, keine Interpretation der inneren Gemeindestimmung, sondern objektive heilsgeschichtliche Wirklichkeit, nicht als Begeisterung in der Gemeinde entstanden, sondern als Heiliger Geist über sie ausgegossen. Nun ist der Geist nichts Sinnenfälliges, darum nur uneigentlich im Bild oder in seinen Wirkungen zu beschreiben. Für den Griechisch sprechenden Menschen waren *pneuma* (Geist) und *proē* (Windhauch) verwandte Begriffe. Darum hat Lukas das Kommen des Geistes als herabfallenden Wind, der von oben, d.h. von Gott kommt, vorgestellt. Das Wohin des Geistes im Übergang vom Himmlischen ins Irdische auf die Jünger konnte er mit Hilfe der jüdischen Pfingsttradition verdeutlichen. Pfingsten, das ehemalige Erntedankfest für die Getreideernte, war – wie andere jüdische Feste – spiritualisiert und zum Fest der Gesetzgebung auf Sinai geworden. Bei der Sinai-Gesetzgebung aber hatte sich – einer späteren jüdischen Tradition zufolge – Gottes Wort zur Flamme verwandelt und entsprechend den sieben Völkern der Welt in sieben feurige Zungen geteilt, so daß jedes Volk das Gesetz Gottes in seiner Sprache hören konnte. Die Parallelen zum Pfingstbericht des Lukas lassen sich nicht übersehen. Korrekterweise muß allerdings hinzugefügt werden, daß die literarischen Quellen, die diese jüdische Tradition bezeugen, jünger sind als die Apostelgeschichte. Das schließt jedoch nicht aus, daß die Tradition selbst älter ist und Lukas bekannt war¹².

Lukas setzt – mit Recht – voraus, daß sich Juden aus aller Welt zum jüdischen Pfingstfest in Jerusalem versammelt hatten oder für dauernd dort wohnten, die vom Schall des Windes angelockt wurden. Daß sie die Judenschaft in aller Welt vertreten, zeigt die Völkertafel in Apg 2,9/11. Sie alle hören, stellvertretend für ganz Israel, in ihrer Sprache den Lobpreis der großen Taten Gottes. Damit war die Wirklichkeit der Geistverleihung und -wirkung gleichsam objektiv festgestellt. Den Kern des Berichtes bildet also ein Geschehen, in dem die entstehende Gemeinde die Herabkunft des vom Herrn verheißenen Geistes als objektives Ereignis erfährt: Der Geist kommt von oben, nicht aus der Versammlung, die sich selbst in Erinnerung an Jesus begeistert. Wind und Feuerzungen sind Lukas' Darstellungsmittel.

– Anwachsen der Gemeinde

Im zweiten Teil des Berichtes Apg 2,14/36 wird Petrus wirkungsvoll in Szene gesetzt, der das Geschehen deutet. Ein wenig ungereimt erscheinen Apg 2,13 die *heteroi*, die anderen, die die Verwunderung der Menge nicht verstehen und Trunkenheit vermuten. Wo kommen sie so plötzlich her?

Doch an sie konnte Lukas dramaturgisch anknüpfen, wenn er das vielsprachige Rufen in die Predigt des Petrus überleitete¹³, die beweisen soll, daß mit der Geistverleihung am Pfingstfest die Apostel mit der Verkündigung des Evangeliums begonnen haben.

Die Pfingstpredigt wie auch die übrigen Petrusreden in der Apostelgeschichte (vgl. 3,12/26; 5,29/32; 10,34/43) gestatten einen interessanten Einblick in Inhalt und Form der urchristlichen Verkündigung. Sie bieten selbstverständlich keine wörtlichen Stenogramme, sind von Lukas aber auch nicht frei erfunden, sondern verarbeiten alte Traditionen. Gegenstand der Pfingstpredigt ist die Auferweckung Jesu als Tat Gottes. Diese unerhörte Behauptung wird auf dreifache Weise bewiesen: a) durch das Zeugnis der Apostel, die ihn gesehen haben; b) Gott bestätigt das Wort der Apostel durch Wunder, die ihre Predigt begleiten; c) mit einem bereits breit angelegten alttestamentlichen Schriftbeweis. Er war in einer Predigt vor Juden besonders wichtig, die zur Einsicht geführt werden mußten, daß Jesus der Messias sei.

Die Juden ließen sich von den Worten des Petrus bewegen. 3000 wurden getauft und der Gemeinde beigezählt. Damit macht Lukas sogleich geschichtswirksam bekannt, was das Kommen des Geistes für das Werden der Kirche bedeutet. An einem Tag wurde aus dem Jüngerkreis, der hinter verschlossenen Türen wartete, die neue Gemeinschaft der Kirche, in der der erhöhte Herr wirkt durch missionarische Verkündigung und Taufe¹⁴. Das schnelle Wachsen der Gemeinde – bald darauf sind es schon 5000 Männer (Apg 4,4) oder sogar noch mehr (Apg 21,20) – geht dabei auf das Konto historischer Kontraktion durch Lukas. Wenn Jerusalem damals einige Zehntausend Einwohner besaß – die Schätzungen schwanken zwischen 20 000 bis 60 000¹⁵ –, ist kaum anzunehmen, daß bereits nach wenigen Wochen ein solcher Prozentsatz der Bewohner sich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Das missionarische Wirken wird viel lautloser und langsamer vor sich gegangen sein. Die kleine Schar der Gläubigen führte in Jerusalem ein stilles und zurückgezogenes Leben, aus dem erst die sogenannten Hellenisten (vgl. S. 25) herausgetreten zu sein scheinen.

Lukas beschließt den Pfingstbericht mit einem der sogenannten Sammelberichte:

„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten ... Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten“ (Apg 2,42/7; vgl. 4,32/7).

Dieser Sammelbericht schildert das Leben der Jerusalemer Urgemeinde nicht nur unter dem Gesichtspunkt der historischen Treue; er ist auch ein Wunschbericht, in dem Lukas gegen Ende des Jahrhunderts seinen Lesern das Ideal des Anfangs vor Augen stellen will. Hilfsbereitschaft, Einmütig-

keit und Schlichtheit prägten die Gemeinde. Doch selbst wenn die Beschreibung nicht ganz paßt, sie kommt der Wirklichkeit näher als manche historische Rekonstruktion, die später versucht worden ist. Der gesamte lukanische Pfingstbericht darf nicht als exakte Dokumentation der Ereignisse in Jerusalem mißverstanden werden. Mit Nachdruck bezeugt die farbige Schilderung dagegen das Wirken des Heiligen Geistes als objektives Geschehen, das den Jüngerkreis in die Öffentlichkeit treten und mit der Mission hat beginnen lassen. Die Geisterfahrung, die Paulus für seine Gemeinden ähnlich und zugleich anders beschreibt, steht auch am Beginn der Jerusalemer Urgemeinde. Das ist der Kern, den Lukas zusammen mit den wesentlichen Inhalten der Petruspredigt der apostolischen Tradition entnommen hat und als historisches Ereignis bezeugen will.

3. Jerusalemer Urgemeinde und Juden

Auch für die Folgezeit ist es Lukas gelungen, ein eindrucksvolles Bild vom Werden der Kirche zu entwerfen (vgl. Apg 3f): Sofort nach der Entbindung des Geistes am Pfingstfest begann die stürmische Ausbreitung des Glaubens unter der autorisierten und tatkräftigen Führung der Apostel. Zwar gab es Widerstände seitens der jüdischen Obrigkeit, die aber den Plan nicht stoppen konnten. Als eine im Zusammenhang mit Stephanus ausbrechende Verfolgung einen Teil der Gemeinde aus Jerusalem vertrieb, rollte die erste Missionswelle, und bald entstanden Gemeinden in ganz Palästina bis hinauf nach Syrien. Auch Heiden wurden jetzt in die Kirche aufgenommen. Die Gemeinde in Jerusalem selbst aber war ein Herz und eine Seele. Ganz ist es Lukas jedoch nicht gelungen, diese Konzeption durchzuhalten. Bei genauer Betrachtung der Apostelgeschichte zeigen sich kleinere Risse und Ungereimtheiten. Geht man ihnen nach, ergibt sich ein Bild, das nicht unbedingt weniger eindrucksvoll, aber doch differenzierter ist.

3.1 Jüdische Gruppierungen

Ein differenziertes Bild zeigt sich schon, wenn man das Verhältnis der Urgemeinde zu den Juden betrachtet. Sie steht keinesfalls einer geschlossenen Ablehnung gegenüber. Feindlich gesonnen waren der Hohepriester, die Tempelpriesterschaft sowie die Sadduzäer, eine religiös-konservative und in der Lebensgestaltung zugleich liberale Partei, die ihre Anhänger in der Priesterschaft und in den einflußreichen Jerusalemer Geschlechtern besaß. Priesterschaft und Sadduzäer waren in vielem einander nicht grün, einig aber in der Ablehnung der Jesussekte, denn sofern diese eine messianische Bewegung war, stellte sie entsprechend ihrem politischen Verständnis eine Gefahr dar. Messianische Endzeiterwartungen waren regelmäßig mit der Hoffnung auf das Ende des Römerjochs verbunden und führten leicht zu

Unruhen und Revolten. Ließen sie sich nicht unter Kontrolle bringen, mußte mit dem Eingreifen der Römer gerechnet werden, wodurch die eigenen Privilegien in Gefahr gerieten.

Priester und Sadduzäer waren aber nicht die einzigen einflußreichen Leute in der Stadt. Das wirkte sich auf die Christengemeinde aus, wie einige Beispiele zeigen. Als Petrus und Johannes im Tempel predigten (vgl. Apg 4,1/22), wurden sie vom Tempelhauptmann festgenommen, vor das Syndedrium zitiert und nach einigen Ermahnungen und vagen Drohungen entlassen. Dasselbe geschah wenig später mit allen Aposteln (vgl. Apg 5,17/42): Sie wurden verhaftet, vor den Hohen Rat gestellt, diesmal ausgepeitscht, schließlich aber wiederum nach Hause geschickt. Ein solches Vorgehen wird verständlich, wenn die Festgenommenen im Syndedrium Fürsprecher besaßen, zu denen vor allem die Pharisäer gehörten, wie die Rede des Gamaliel in Apg 5,34/9 zeigt. Sie ist in dieser Form sicher eine Erfindung des Lukas, denn der von Gamaliel erwähnte Aufstand des Theudas fand erst zehn Jahre später statt¹⁶. Aber sie dokumentiert doch hinreichend die Haltung der Pharisäer, die nichts gegen einen Messianismus einzuwenden hatten, wenn er sich im Rahmen des mosaischen Gesetzes entfaltete. Ihre Feinde waren nicht Jesus und seine Jünger, sofern sie der Satzung der Väter treu blieben, sondern die Römer und alle Gesetzesübertreter. Sie hatten es aufgegeben, wie die Zeloten auf einen gewaltsamen Umsturz der politischen Verhältnisse zu dringen; sie hatten sich auch nicht wie die Essener von der Tempelfrömmigkeit in Jerusalem abgewendet, sondern versuchten vielmehr, durch ein frommes Leben mit Gebet und Fasten die Wende herbeizuführen, die Gott seinem Volk schenken würde; ohne direkte politische Macht besaßen sie doch großen Einfluß in der Bevölkerung (vgl. S. 57)¹⁷.

Die Apostelgeschichte berichtet 12,1/17 von einer dritten Verfolgung, die nicht so glimpflich ablief. Ihr fiel der Apostel Jakobus, der Bruder des Johannes – wohl zu unterscheiden vom jüngeren Jakobus, dem Herrenbruder und Leiter der Jerusalemer Gemeinde –, zum Opfer und sie brachte Petrus in den Kerker. Nach Apg 12,1 ging der Anstoß aus nicht bekannten Gründen von Herodes Agrippa I. (41/4) aus. Jakobus wurde hingerichtet, Petrus entkam aus dem Gefängnis und verließ die Stadt. Die Hinrichtung des Jakobus fand kurz vor dem Tod des Herodes statt, der 44 in Caesarea starb (vgl. Apg 12,19/23; Josephus, Antiquitates 19,343/50); sie bietet das erste sichere Datum der Kirchengeschichte¹⁸.

3.2 Christliche Gruppierungen

– Die Hellenisten von Apg 6

Die Pharisäer legten den Christen gegenüber ein komplexes Verhalten an den Tag. In der Auseinandersetzung mit Tempelpriesterschaft und Sad-

duzäern nahmen sie die Apostel in Schutz; nach Apg 15,5 waren etliche Pharisäer der Gemeinde beigetreten, was auf eine gewisse Verwandtschaft der Glaubensanschauungen schließen läßt. Auf der anderen Seite war der Pharisäer Saulus bei der Steinigung des Stephanus zugegen und stimmte dem Mord zu (Apg 7,58; 8,1); im Auftrag des Synedriums ging er nach Damaskus, um dort die Anhänger Jesu aufzuspüren (Apg 9,1f). Wie erklären sich diese gegensätzlichen Reaktionen? Gab es unter den Pharisäern eine christenfreundliche und eine christenfeindliche Richtung?

Wahrscheinlicher ist, daß es in der Urgemeinde Gruppierungen gab, die nicht in allem übereinstimmten und der pharisäischen Partei näher oder ferner standen. Hinweise dafür bietet Lukas, wenngleich ihm nichts daran liegt, die Schwierigkeiten und Spannungen des Anfangs hochzuspielen; er ist im Gegenteil um eine Harmonisierung der Widersprüche bemüht. Diese häufig zu beobachtende Tendenz hindert ihn aber nicht daran, auch das zu berichten, was in sein Konzept nicht ganz hineinpaßt. Es kommt vor, zwar versteckt und getönt, aber durchaus erkennbar für den, der genau zusieht.

So berichtet Lukas von Judenchristen griechischer Herkunft und Sprache, die wahrscheinlich aus der Diaspora stammten und sich wieder in Jerusalem niedergelassen hatten; er nennt sie Hellenisten im Gegensatz zu den Hebräern, d.h. den Judenchristen aus Judäa/Palästina. Das Zusammenleben beider Gruppen in Jerusalem führte zu Spannungen:

„In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben. Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde, und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia“ (Apg 6,1/5).

Wie man sieht, waren bei der täglichen Versorgung die Witwen der Hellenisten zu kurz gekommen. Daß der Vorgang mit der an anderer Stelle berichteten Gütergemeinschaft – „sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 2,44) – schlecht zusammenpaßt, stört Lukas nicht. Nebenbei enthält er einen bemerkenswerten Hinweis darauf, wie früh bereits eine organisierte Caritas in der Gemeinde beginnt (vgl. S. 243). Der Mißstand konnte rasch behoben werden; er hatte einen administrativen Grund. Die Apostel waren mit der Doppelaufgabe Predigt – Diakonie überlastet. Darum wurden sieben Männer gewählt, die fortan für den Tischdienst zu sorgen hatten. Damit war die Verstimmung beseitigt. Schließlich hatte es sich nur um eine kleine Panne in der Caritas gehandelt.

Doch so glatt der Bericht lautet, so viele Widerhaken hat er. Wenn die Apostel überlastet waren, warum wurden nur die hellenistischen Witwen übergangen? Lebten die Hellenisten am Rand der Gemeinde; hatten sie eigene Zusammenkünfte? Die sieben Männer tragen alle griechische Na-

men. Das läßt darauf schließen, daß sie alle zum hellenistischen Kreis der Gemeinde gehörten, wenngleich die Grenzen zwischen Diaspora- und Palästinajudentum fließend und auch in Jerusalem griechische Namen gebräuchlich waren. Aber daß sich unter den sieben kein nicht-griechischer Name findet, ist wohl kein Zufall. Warum wählte man nur Hellenisten für die Diakonie? Wäre ein gemischter Kreis nicht besser gewesen? Aber stimmt die Tischdienst-Geschichte überhaupt? Lukas wendet sich anschließend dem hervorragendsten Vertreter der Siebenergruppe zu: Stephanus. Von seiner karitativen Tätigkeit wird nichts berichtet, wohl daß er ein Wundertäter und wortgewaltiger Prediger war. Ihn und seine Anhänger traf bald darauf die Verfolgung, denn am Tag der Steinigung des Stephanus „brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut, mit Ausnahme der Apostel“ (Apg 8,1).

Mit „alle“ dürften die Hellenisten gemeint sein, denn es wird ausdrücklich vermerkt, daß die Apostel von der Zerstreung ausgenommen waren und in der Stadt bleiben konnten. Gegen sie als gesetzestreue Juden, die regelmäßig in den Tempel gingen, hatten diejenigen, auf die die Vertreibung der Hellenisten zurückging, nichts einzuwenden. Man hört auch nichts davon, daß die Apostel samt der Jerusalemer Gemeinde sich mit den Hellenisten solidarisiert hätten. Hatten sie nichts dagegen einzuwenden, daß die für sie unbequeme Gruppe die Stadt verlassen mußte? Die Frage führt auf das Feld von Spekulationen.

Ein weiteres Mitglied des Siebenerkreises, Philippus, zeichnet sich nach der Verfolgung ebenfalls nicht durch Caritas, sondern durch großen Missionseifer aus (vgl. S. 35). Er hatte Erfolg und bekam den Ehrennamen eines „Evangelisten“; auch seine Töchter wurden wegen ihrer Prophetengabe gerühmt (Apg 21,8f).

Für die Ausweitung der Mission über Jerusalem und Judäa hinaus war die Verfolgung der Hellenisten von erheblicher Bedeutung. Hier geht es jedoch zunächst um die Rückschlüsse, die sich daraus für die Zusammensetzung der Jerusalemer Gemeinde ziehen lassen. Und da zeigt sich deutlich: Die sieben Männer in Apg 6 sind unbeschadet möglicher karitativer Tätigkeit keine Armenpfleger und Vorläufer der späteren Diakone, sondern die Repräsentanten (oder Leiter) einer besonderen Gruppe in der Gemeinde. Mit ihrer Predigt erregten sie Anstoß in der Öffentlichkeit und gerieten mit der jüdischen Obrigkeit aneinander; mit derselben Obrigkeit, die sich – wenigstens mit einem Teil ihrer pharisäischen Vertreter – schützend vor die Apostel stellte. Bis zur Zerstörung Jerusalems, noch eine ganze Generation lang, konnten die christlichen Hebräer, beim Volke geachtet (Apg 5,13.26), in der Stadt bleiben.

Wie die Lehre der Hellenisten aussah und welche Akzente sie gegenüber der Christusverkündigung durch die Hebräer-Judenchristen besaß, läßt sich nur umrißhaft festlegen. Lukas überliefert zwar die große Rede, die Stephanus vor dem Hohen Rat gehalten hat (Apg 7,2/53), aber in ihr mischt

sich wieder altes Traditionsgut mit lukanischer Rhetorik. Am meisten fällt die Kritik auf, die Stephanus an Gesetz und Tempel übt, denn so lautete die Anklage wider ihn: „Dieser Mensch hört nicht auf, gegen diesen heiligen Ort und das Gesetz zu reden. Wir haben ihn nämlich sagen hören: Dieser Jesus, der Nazoräer, wird diesen Ort zerstören und die Gebräuche ändern, die uns Mose überliefert hat“ (Apg 6,13f). Von den Aposteln dagegen wird berichtet, daß sie zu den Gebetszeiten in den Tempel gingen (Apg 3,1). Und Jakobus, der Herrenbruder, der in der Folgezeit die Führung der Jerusalemer Gemeinde übernahm, galt bis zu seinem Tode als Prototyp eines frommen Juden. Hegesipp, ein Judenchrist des 2. Jhs., hat ihn so beschrieben:

„Wein und geistige Getränke nahm er nicht zu sich, auch aß er kein Fleisch. Eine Schere berührte nie sein Haupt, noch salbte er sich mit Öl oder nahm er ein Bad. ... Allein pflegte er in den Tempel zu gehen, und man fand ihn auf den Knien liegend und für das Volk um Verzeihung flehend. Seine Knie wurden hart wie die eines Kameles“ (Eusebius, Kirchengeschichte 2,23,5f)¹⁹.

Er genoß hohes Ansehen beim Volk und erhielt den Beinamen „der Gerechte“. Als im Jahre 62 der Statthalter Festus gestorben und der neue, Albinus, noch nicht eingetroffen war, benutzte der Hohepriester Hannas II. das Interregnum, um Jakobus und andere mißliebige Personen zu liquidieren. Die Pharisäer und das Volk haben den Tod des gesetzestrengen Jakobus nicht gutgeheißen.

– Stellung zum Gesetz

Aus allen Beobachtungen ergibt sich, daß die Reaktion der jüdischen Öffentlichkeit auf die Christen nicht nur auf verschiedene jüdische Parteien, sondern auch auf differierende Gruppen innerhalb der Jerusalemer Gemeinde hinweist. Gesetzestreue und Gesetzeskritik, Tempelfrömmigkeit und Tempeldistanz galten als zwei mögliche Wege. Neben selbstverständlich geübter Praxis dürfte schon bald auch eine theologische Reflexion begonnen haben, bei der den „Hellenisten“ eher als den „Hebräern“ klar geworden sein mag, welche Konsequenzen der Glaube an Jesus für die Heilsbedeutung von Gesetz und Tempel nach sich ziehen mußte.

Die synoptische Tradition hat noch die doppelte Sicht des Anfangs bewahrt. Jesus hebt in den Evangelien durch seine Worte und sein Verhalten das Gesetz auf und betont zugleich, es festhalten zu wollen. Am spannungsreichsten lauten die Aussagen des Matthäus-Evangeliums. Auf der einen Seite stehen die Antithesen der Bergpredigt: Es ist den Alten gesagt worden, ich aber sage euch (Mt 5); Jesus ist mehr als das Gesetz und der Tempel, er steht über dem Sabbat (Mt 12,8). Auf der anderen Seite überliefert Matthäus das Jesuswort: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben,